

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Dienstag, 27. September 1927.

7. Jahrgang.

Nr. 226.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh

Die Reserve des Aktivismus

„Das deutsche Lager wird wieder die alte Dreiteilung aufweisen: Links Sozialdemokraten, Mitte deutscher Verband, rechts Nationalisten.“

Max Karg im Leitartikel des „Tag“ vom 9. Jänner 1926.

Die Dreiteilung des deutschen Lagers, wie sie der nationalsozialistische „Theoretiker“ Karg bei der Gründung des „Deutschen Verbandes“ als alte politische Regel verkündete, hat tatsächlich vor dieser Neugründung bestanden — sie besteht aber auch, und das möchten die Nationalsozialisten gar zu gern leugnen, wenn das Leugnen da etwas nützte, noch heute fort. Bloß das Arrangement hat sich geändert: links die Sozialdemokraten, Mitte der „nationale Flügel“ des Bürgertums, rechts die Regierungsparteien, die noch vor einem Jahr den deutschen Verband bildeten; so könnte man jetzt das Schema fassen. Die Nationalsozialisten sind — überflüssig. Das wissen sie nur zu gut. Sie konnten und können nur existieren als Hilfsstruppe der Deutschnationalen oder als Reservetruppe des Bürgerblocks. Die Zeit, da sie ein eigenes Dasein, erfüllt von den phantastischen Plänen der Hitlerer, führten, war kurz und ist auf immer vorüber. Das Jahr des Ruhrkriegs und des Hitlerputsches hatte den Gefinnungsgenossen der reichsdeutschen Faschisten eine Bedeutung gegeben, die nicht den realen Verhältnissen dieses Landes entsprach. Das Münchener Kartenthaus warf der erste Novemberwind um, der Schatten, den es an die Wand geworfen hatte, das, was man lächerlich kühn die „Idee des sudetendeutschen Nationalsozialismus“ nannte, verschwand. Die Nationalsozialisten wurden wieder, was sie einzig sein können, die Hunderte der Bourgeoisie, je nach Bedarf auf dem nationalen oder agrarisch-merikalen Flügel des kämpfenden Heeres „beschäftigt“. Daß sie jeden Wahlkampf, jeden politischen Umschwung benötigen, um von ihrer Bedeutung, ihren Entschlüssen und Taten, ungeheuer viel Weisens zu machen, als ob sie so etwas wie ein politischer Machtfaktor wären, ändert nichts an der Rolle, die sie tatsächlich spielen.

Vor dem Kriege die willkürlichen Gefolgsleute des Deutschen Nationalverbandes und — natürlich — seiner Hintermänner, nach dem Kriege der Schwanz, der sich, damals rot angefärbt, vor revolutionärem Nationalsozialismus, der revolutionären Arbeiterbewegung Klettenhof anhing, 1920 die Wahlhelfer und Listengenossen der Deutschnationalen, dann Mitglieder des deutschen parlamentarischen Verbandes, ein Jahr später Lodgmans Schildeknappen in der deutschnationalen „Kampfgemeinschaft“, wieder mit Lodgman zerfallen und den agrarisch-merikalen Aktivisten verbündet, vor den Novemberwahlen von 1925 im Hader mit den Deutschnationalen, zum erstenmal „selbständig kandidierende Arbeiterpartei“, aber acht Tage vor der Wahl schon im Bürgerblock der Aktivisten, dann im deutschen Verband, seit dem Herbst des vorigen Jahres sich den Deutschnationalen nähernd — der Historiker dieser Partei wird es wahrhaftig einmal nicht leicht haben! Natürlich wurde jede dieser Wandlungen mit klingenden Phrasen begründet. 1923 war der selbige entschlossene parlamentarische Verband eine „schwere Passivpost“ und sein Ende „der Anfang der Proletarisierung unseres Volkes, der Anfang des Kampfes um die Freiheit“, aber wenn es galt, die Wähler mit dem Schlagwort der nationalen Einheitsfront zu fördern, war eben das Gegenteil wahr. Doch wozu in der Vergangenheit einer Partei wählen, deren Gegenwart keinen Zweifel darüber aufkommen läßt, mit wem man es zu tun hat?

Als im Wahlkampf von 1925 das sudetendeutsche Bürgertum das kläglichste Bild politischer Unfähigkeit und demagogischen Rowdytums bot, das je enthüllt worden war, als der Kredit der bürgerlichen Parteien, die einander nur noch mit kriminalistischen Argumenten bekämpften, sprunghaft im Sturz sank, da spran-

Mayer und Hanreich über die Schande der Regierungsdeutschen.

Sensationelle Enthüllungen über die Häuslichkeit der Regierungsdeutschen. — Ein Blick hinter die Kulissen der aktivistischen Schwindelpolitik. — 95 Prozent der nordmährischen Bauern gegen die Parteileitung!

Am Sonntag vormittag sprachen in einer Versammlung im Deutschen Haus in Brünn die aus dem Bund der Landwirte ausgeschlossenen Abgeordneten Mayer und Dr. Hanreich über die letzten Ereignisse in der sudetendeutschen Politik. Beide Abgeordnete bekannnten sich auch diesmal wieder zum Aktivismus als Prinzip, so daß ihrer Beurteilung des Aktivismus in der Praxis, eines Systems, das sie monatelang aus eigener Anschauung kennen gelernt haben, umso größere Bedeutung zukommt.

Als erster Redner sprach Abg. Mayer. Er erklärte, daß er die Verwaltungsreformvorlage von allem Anfang an als ganz undiskutabel bezeichnet habe, aber der Abg. Zierhut sei auf dem Standpunkt gestanden, man müsse die Verwaltungsreform verhandeln, um zu sehen, was die Tschechen nachzugeben bereit sind. Dann könne man immer noch aus der Regierung ausscheiden. Die Tschechen hätten aber nichts nachgegeben, die Vorlage, die uns die letzten Reste der Selbstverwaltung bringt, wurde Gesetz und der Bund der Landwirte ist keineswegs aus der Regierung ausgestiegen.

Mayer wandte sich dann scharf gegen Max Harting und dessen „liebbedienerische Politik nach oben hin, die nur stets Vorteile den andren in Schoß wirft.“ Die Wiedererrichtung einiger Schulklassen in Böhmen könne nicht als Erfolg des Aktivismus angesehen werden, denn der Vorstoß des böhmischen Landesparlamentes hat selbst erklärt, daß er infolge der steigenden Schülerzahl durch das Gesetz zu dieser Maßnahme verpflichtet sei. Die Aktivisten haben keinerlei nationale Errungungen und auch die Abschaffung des Soldatenwahlrechtes ist kein nationaler Erfolg. Die tschechischen Regierungsparteien haben nur deshalb der Abschaffung des Soldatenwahlrechtes zugestimmt, weil sie einsehen, daß die Soldaten kein gefügiges

Element waren, sondern oppositionell wählen, so daß die Tschechen kein Interesse mehr an dem Soldatenwahlrecht haben.

Mayer sagte weiter, er stehe 20 Jahre als Abgeordneter im öffentlichen Leben, aber ein Regierungseintritt unter solchen unwürdigen Verhältnissen sei noch nicht dagewesen. Es sieht ohne Beispiel in der Geschichte da, daß eine Partei so ganz bedingungslos in die Regierungsmehrheit eintrat. Bei den Verhandlungen über die Verwaltungsreform hieß es: „Wir werden Mann's genug sein, auch einmal Rein zu sagen!“ Aber von den Rein sagen hat man nichts gehört! Es ist, rief Mayer aus, seitens der Regierungsparteien nicht mit dem nötigen Geschick und Nachdruck unser Interesse gewahrt worden.

Professorale Dilettantismus war am Werk, die Erfahrung des praktischen Politikers hat gemangelt, denn sonst hätte man uns nicht so ans Eis führen können. Die deutschen Regierungsparteien befinden sich in einer Art Sklaverei, unterwürdig, unterwürdig, machtlos stehen sie da. Mit Pathos schloß er: Der Gott der Eichen wachsen ließ, der wollte keine Knechte!

Nach ihm kam Dr. Hanreich zu Wort. Nach einem Ausfall gegen den Reichsparteifreier des Bundes der Landwirte, den „Rasierer“ Janauš, kam er auf den Einheitschwandel der Landbündler zu sprechen. Das „große Werk der Einheitsfront“ sei

von „unverantwortlichen Faszioren“ ermordet, erscholgt worden.

Ihm hätte man elf Tage nach dem Wahltage des Jahres 1925 die Aufforderung zugehen lassen, sein Mandat sofort niederzulegen, da er sich

zu sehr für die Einheitsfront exponiert habe; er hätte aber den Kampf gegen seine Feinde innerhalb der Partei ausfechten wollen.

Bevollmächtigte Forderungen, die nicht erfüllt werden!

Als Spina und Hanreich mit dem damaligen Ministerpräsidenten Cerny wegen der Stellungnahme des Landbundes zur Staatsbeamtenvorlage im Juni 1925 verhandelt haben, hat sie Cerny aufgefordert, ihre nationalpolitischen Forderungen schriftlich niederzulegen. Hodza und Standl hätten das Schriftstück, das die Forderungen enthielt, unterschrieben, die Forderungen selbst wurden glatt angenommen, aber erfüllt wurden sie von den Tschechen nicht, die einfach das gegebene Wort gebrochen haben. Hanreich sagte aber nicht, welcher Art diese Forderungen waren, sondern nannte nur eine, daß keine tschechischen Schulen mehr in deutschen Orten errichtet werden sollten. Trotz dieser üblen Erfahrung glaubte man im Herbst ohne jede schriftliche Vereinbarung in die Regierung eintreten zu können.

Svehla erklärte den Landbündlern: „Ich unterschreibe überhaupt nichts, ihr müßt euch erst etwas erregieren!“

Was aber haben die Aktivisten erregert? Sie waren niemals an der Macht, sondern stets nur bei der Macht! Nichts haben sie erreicht, aber einen Prestigeverlust der Sudetendeutschen herbeigeführt, die in der Schätzung der Tschechen gesunken seien, seit diese sahen, wie leicht man mit ihnen fertig werde.

Statt 20 Millionen — 30.000 K.

Anlässlich der Budgetdebatte wurde neuerdings ein Memorandum mit den Forderungen der Aktivisten ausgearbeitet. Eine Forderung betraf die Durchführung des Sprachengesetzes in Brünn. Bis heute ist es den Aktivisten nicht einmal gelungen, die Respektierung eines Gesetzes zu erzwingen! Am Budget befand sich ein Posten von 100 Millionen für tschechische Minderheitsschulen. Daraufhin wurden 20 Millionen von den Landbündlern für die deut-

gen die Nationalsozialisten den Aktivisten an die Seite, schlossen mit den Parteien der schwarzen Reaktion Burgfrieden und ermöglichten in letzter Stunde die Sammlung der Kräfte des Bürgertums gegen die Sozialdemokratie. Sie werden nun sagen, sie seien als ahnungslose Engel in den Bund mit den Zöllnern und Agraristen gegangen. Daß dem nicht so war, beweist jede Zeile, die wir damals schrieben, was wir über den damals entstehenden Bürgerblock schrieben, was wir über die Vetterschaft zwischen Nationalsozialisten und Bürgerpartei sagten, ist Wort für Wort in Erfüllung gegangen. Die Nationalsozialisten gingen so weit, in Prag ihren Anhängern die Wahl des Bundes der Landwirte zu empfehlen. Ihre Hilfe mag nicht zuletzt dem Bürgertum zu seinen Erfolgen verholfen haben.

Vom Sprungholze des „Deutschen Verbandes“ aus, der mit seinen 39 Mandaten ja die Mehrheit der Sudetendeutschen vertrat und den Aktivisten das Recht zu geben schien, im Namen des deutschen Volkes eben diesem den Strid um den Hals zu legen, wagten die Agrarier und Merikalen den Salto mortale in die Regierungsmehrheit. Die deutschen Nationalsozialisten fanden Räte bei dem Wagnis der Zoll-Kongruenzmehrheit. Ihr Wollt nicht für das verantwortlich sein, was die Verbandsgenossen verbrochen? Nun, in dem oben zitierten Artikel schrieb Herr Karg:

„Das Parteiveto (im Deutschen Verband) hat zumindest den Vorzug, daß jede einzelne Partei für jeden Beschluß des Verbandes voll verantwortlich ist, ohne sich darauf ausreden zu können, daß sie von der Mehrheit überstimmt worden ist.“

Das Verbrechen am Volke war schon voll-

zogen, der Zollpakt fertig, als Krebs es bloß „fraglich“ fand, „ob die Deutschen richtig gehandelt haben, als sie sich zur Zollmehrheit schlugen“. Noch im Juli 1926 wollten die Nationalsozialisten die „aufrichtigen nationalpolitischen Köpfe“ der Regierungsdeutschen keinesfalls in Zweifel ziehen! Ganz im Gegenteil, sie hielten durch, wie einst im Weltkrieg, bis zum Endstich Svehlas! Erst, als die Repräsentanten des Aktivismus schon in der Regierungslaupe saßen, fragten sie nochmals schüchtern an, was es mit dem Deutschen Verband denn sei. Die gebührende Antwort blieb nicht aus. Die Nationalsozialisten wurden — es ist noch kein Jahr her — aus dem Deutschen Verband, in dem sie einträchtig mit Landbündlern, Merikalen und Gewerbetreibenden saßen, hinausgetreten. Sie hatten zunächst einmal ihre Schuldigkeit getan, wenn Spina sie wieder brauchte, waren sie ja nicht weit.

Und diese Partei, deren unumstrittenes Verdienst es ist, den Aktivisten beim Regierungseintritt die Mauer gemacht zu haben, deren Senator Kessler sich noch vor wenigen Wochen das Lob der „Landpost“ erkungen hat, rüdt den Wählern mit einem Aufruf an den Leib, der die Wahl der Nationalsozialisten als einzig wirksames Rezept gegen die Schäden des Aktivismus empfiehlt. Wie der Verfasser des Aufrufs das zustande bringt, ist eine Sache für sich. Es mag ihm nicht leicht gefallen sein. Denn daraus, daß der Aktivismus das Volk verraten und dem Finanz- und Vorkapital zur Herrschaft verholfen hat, den Schluß zu ziehen, daß man den Todfeind des Bürgerblocks, die Sozialdemokratie, der man wahrhaftig keine guten Beziehungen zu Merikalen und Agrariern vorwerfen kann, auf keinen Fall wählen dürfe, sondern die weiland Bundesge-

nosien der Regierungsparteien stärken müsse, das bleibt ein Reisterstück, trotzdem es misslungen ist.

Der Herr Karg versucht ein Uebriges und fügt dem Wahlaufsatz eine Art Notwendigkeitsbericht, eine schwulstige Begründung bei, die neben Negerleien auch einen „schlichten“ Absatz gegen uns enthält. Es heißt da:

„Demgegenüber werfen die Sozialdemokraten das Schlagwort von der „roten Gemeinde“ in die Waagschale. Sie operieren da mit recht sabendsehnigen Beweisen, denn sie wissen selbst nicht recht, wie sie sich diese „rote Gemeinde“ eigentlich vorstellen. Auch ist die Erinnerung an die rote Gemeinderatswahl noch zu frisch, als daß die gebrannten Wähler wieder Lust hätten, auf den Wiener Leim zu kriechen.“

Das dürfte, die zu erwartenden Wahlaufsätze der Anbiederer mit eingeschlossen, ziemlich das Jämmerlichste sein, was der Wahlkampf an Argumenten bringen wird. Wir haben dem Bürgertum nicht nur in Wien gezeigt, was eine rote Gemeinde ist, und die Nationalsozialisten können unbefragt sein, wir werden Gelegenheit haben, es ihnen auch weiter an genügend viel Beispielen zu zeigen; während wir leider kaum jemals erfahren werden, wie der Nationalsozialismus in der Gemeinde eigentlich aussieht, sofern er nicht in der Unterstützung der bürgerlichen Gemeindepolitik besteht.

Es sind armselig wacklige Klepper, auf denen die Reservetruppen des Aktivismus in die Schlacht reiten, beinahe erdärmlicher gearteter, als die Aktivisten selbst. „Das deutsche Volk ist ein verflumpertes und charakterloses Volk“, hat Adolf Hitler einmal gesagt. So verflumpert und charakterlos kann es aber gar nicht sein, daß es den Aktivismus schlägt und seine Lascien auf den Schild erhebt!

schon Kinderheimschulen „berlangt“. Die 20 Millionen wurden auch versprochen, dann wurden es 18, dann 15, dann hörte man lange Zeit überhaupt nichts davon, und schließlich erhielt der Kulturverband — 30.000 K als Subvention.

Svebha hält die Aktivisten für gescheitert als sie sind ...

Am Tage vor der Abstimmung über die Steuerreform hätte eine Abordnung der Landbündler bei Svebha vorgesprochen. Dieser hat sie angefaucht, ihnen während erklärt, mit ihnen überhaupt nicht verhandeln zu wollen, sie als Expresser bezeichnet, die mit dem Revolver in der Hand in letzter Stunde vor der Abstimmung noch etwas erreichen wollten und ihnen schließlich erklärt, daß er sich morgen eine neue Mehrheit suche und auf die Aktivisten pfeife. Der Abg. Hodina mußte sich nun drei Stunden lang bemühen, dem Herrn Svebha zu beweisen, daß er die Aktivisten für gescheitert gehalten hat als sie sind. Sie hätten gar keine Forderungen an ihn, machen ihr Votum von keinerlei Bedingungen abhängig, und wollten auch gar nichts von ihm erpressen. Svebha, der schon glaubte, für die Steuerreform keine Mehrheit zu haben, konnte erleichtert aufatmen, als er die Anspruchlosigkeit der Aktivisten erfuhr.

Der „nadensteife“ Herr Bierhut.

Hanreich führte weiter aus: „Als Dr. Czoch Vizepräsident des Abgeordnetenhauses war, konnte er niemals in der Sitzung präsidieren, weil er als Vorsitzender nicht deutsch reden durfte. Erst dem schlecht tschechisch sprechenden Herrn Bierhut blieb es vorbehalten, vom Präsidentenstuhl aus tschechisch zu reden und dem Abg. Mayer, der kein Wort tschechisch kann, mit den Worten: „Slovo má pán poslanec Mayer“ das Wort zu erteilen.

„Dem Sozialdemokraten Dr. Czoch war dieses laubdindliche Joch einfach zu entwürdigend. Für die deutschen Regierungsparteien aber gibt es nichts, was entwürdigend wäre.“ Udrzal behandelt die Regierungsdeutschen wie Lausbuben.

Als die Wehrvorlagen zur Debatte standen, hat Minister Udrzal den aktivistischen Klub einen Vortrag über die Gesetze versprochen. Sechzig Abgeordnete und Senatoren wurden nach Prag berufen, aber der Herr Udrzal entschuldigte sich im letzten Moment telefonisch und schickte an seiner Stelle einen Offizier, der, obwohl er die deutsche Sprache beherrscht, nur tschechisch sprach, während ein zweiter deutscher Offizier jeden seiner Sätze übersehen mußte. Der Klubobmann Windirsch hat aber nicht den Mut gehabt, auf dieses „Referat“ zu verzichten und dem Minister mitzuteilen, daß man Abgeordnete nicht wie Lauben behandeln dürfe.

Die Landbündler wissen gar nicht, worüber sie abstimmen.

Ein besonderes Kapitel bildete die Behandlung des in seinen Auswirkungen so folgenschwere Gemeindefinanzgesetzes im agrarischen Klub. Die Beratung im Klub wurde vertagt, da der Referent nicht zu finden war und angeblich über das Gemeindefinanzgesetz nicht zusammen mit der Steuerreform abgestimmt werden würde. Als eine Woche später die Abstimmung über die Steuerreform stattfinden sollte, sah Hanreich, daß unter den Bändlern Gesetze über die da abgestimmt wurde, sich auch das Gemeindefinanzgesetz befand. Als er Windirsch fragte, in welcher Klubstimmung dem eine Stellungnahme zu diesem Gesetz beschloffen wurde, erwiderte dieser mit den klassischen Worten:

„Die ergibt sich doch aus der Tatsache, daß zwei unserer Leute aus der Ministerbant sitzen.“

Hanreich meinte nun, daß diese Äußerung in den politischen Kindergarten und nicht in das Parlament gehöre.

Aktivistische „Erfolge“ bei der Verwaltungsreform.

Zuletzt beschäftigte sich Hanreich ausführlich mit der Verwaltungsreform. Der landbündlerische Abgeordnete Wagner hat sich in einer Versammlung die Bemerkung erlaubt, daß 90 Prozent der Forderungen, die die Partei zur Verwaltungsreform gestellt habe, erfüllt worden seien. Von den acht Forderungen, die der Bund der Landwirte aufstellte, ist aber nur eine einzige (schon vorher!) erfüllt worden, und dies auf tschechischen Wunsch, nämlich, daß die ernannten Mitglieder der Landes- und Bezirksvertretungen sich nicht zu einer eigenen Partei zusammenschließen sollen, sondern sich den bestehenden Gruppen anschließen können. Alle anderen Forderungen wurden nicht erfüllt. In der Sprachenfrage, in der Frage der Laiken als Vorstandsmitglieder, in der Frage der Begrenzung der Amtsgebiete der Bezirksämter, in der Frage der Geltungsdauer der Einführungsbestimmungen, in der Frage des Gesetzes der Verwaltungsgerichtsbarkeit, in der Frage der Erlassung der Sprachprüfungen für die Beamten der autonomen Körperschaften — das waren die übrigen Punkte — wurde nicht der geringste Erfolg erzielt. Verhandelt wurde eigentlich nur über Punkt 1, über die Sprachenfrage.

Da erklärten selbst tschechische Vertreter: „Die Deutschen haben recht, sie können nicht mit schlechteren Sprachbestimmungen in den Bezirksämtern nach Hause gehen als sie bisher hatten!“

Aber schließlich ließ der Abg. Bradač den deutschen Parteien kurz sagen, die Tschechen könnten auf die Forderungen absolut nicht eingehen. Ueber die übrigen sechs Punkte gab es überhaupt keine Verhandlungen. In dieser Situation machte Wahr-Parting einen einfach genialen Vermittlungsvorschlag. Er sagte nämlich:

„Wir nehmen die Verwaltungsreform an und nachher können wir noch immer über die acht Punkte der Landbündler sprechen!“

Hanreich machte dann die geradezu sensationelle Eröffnung, daß

auch Spina mit den Bestimmungen der Verwaltungsreform nicht zufrieden war.

Er verlas einen Absatz aus dem Protokoll der Rede Spinas in der Sitzung der Reichspartei-Vertretung vom 8. Juni, in der es hieß, daß Spina trotz der Seriosität und Mannhaftigkeit Stramár (!) misstrauisch sei und daß man

Sicherungen verlangen müsse, damit man nicht einmal den Vorwurf riskiere, bei dieser Totengräberarbeit dabei gewesen zu sein!

Zum Schluß seiner Ausführungen kam Hanreich auch auf die Rebellion im agrarischen Klub zu sprechen, erzählte, daß vier Abgeordnete bis zum letzten Augenblick gegen die Verwaltungsreform waren und behauptete, daß nicht er und Mayer die Disziplinbrecher seien, sondern im Gegenteil die übrigen Mitglieder des Klubs, die einen Reichsparteivertretungsbeschuß ganz einfach beiseite geschoben haben.

In der Debatte meldete sich der Bezirksvertrauensmann des Bundes der Landwirte in

Sternberg, Hans Müd, zu Worte, der erklärte, 95 Prozent der nordmährischen deutschen Bauernschaft seien Gegner der offiziellen Richtung Spina-Windirsch, die übrigen fünf Prozent seien Parteiangestellte und Sekretäre. „Wir haben unsere Abgeordneten nach Prag geschickt, damit sie dort Oppositionspolitik machen, nicht aber, daß sie senile Regierungspolitik betreiben

und Rüstungsfonds und Verwaltungsreform bewilligen!

Hans Kublich müßte sich im Grabe umbrehen, wenn er die Politik der heutigen Führung des Bundes der Landwirte sehen könnte.

Am Schluß der Versammlung wurde dann eine Resolution, in der die Unterwerfungspolitik der Aktivisten verurteilt wird, angenommen.

Jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen!

Die bevorstehenden Gemeindevahlen zwingen auch die Jugend zur Stellungnahme. Sie sind nicht allein eine Entscheidung über die Tätigkeit der politischen Parteien in dieser und jener Gemeinde: sie sind vor allem von gewaltiger politischer Bedeutung, sind eine Abstimmung darüber, ob die Reaktion in diesem Lande auch noch weiterhin triumphieren soll.

Die regierenden Besitzklassen haben mit der gesamten Arbeitererschaft auch die Jugend entrechtet. Die Abschaffung des Soldatenwahlrechtes ist die Frucht ihres schädlichen Wirkens. In dem Gesetz über die Verwaltungsreform hat die Bürgerkoalition die Jugend als politisch unmündig erklärt und das Wahlalter auf 24 Jahre erhöht. Die Soldaten sind zwar dazu „reif“, Leben und Gesundheit aufs Spiel zu setzen, das traurige Mordhandwerk zu erlernen, die Arbeiterjugend ist zwar „reif“ genug, unter Tuldung des Staates, der für ihre Fürsorge nichts übrig hat als die Kaserne, auf das Schamloste ausgebeutet zu werden — aber sie soll, so wird behauptet, nicht reif sein, den Einfluß der Politik auf ihr trauriges Schicksal zu erkennen. Das Bürgertum fürchtet sich vor dem Urteil der Jugend und will sie darum zum Schweigen bringen. Der Jugend Wahlrecht in die Bezirks- und Landesvertretungen ist gefallen:

die kommenden Wahlen sollen entscheiden, ob die Jugend überhaupt noch einmal mitwählen wird.

Siegt die Reaktion, so wird auch das Wahlalter für die Wahlen in die Gemeindevertretungen und in das Parlament erhöht werden.

Die Jugend spürt die Reaktion in der Kaserne. Die Slaverei des österreichischen und preussischen Militarismus hat in der tschechoslowakischen Armee ihre Auferstehung gefeiert. Soldatenmorde sind an der Tagesordnung, die Drangsalierung und völlige Unterordnung der Soldaten unter geist- und sinnlosen Drill ist das wichtigste Requisite der „Erziehung“ in der tschechoslowakischen Armee.

Sammlung der bürgerlichen Parteien in Prag.

Der Kampf um den Bürgermeisterposten.

Unter den tschechischen bürgerlichen Parteien in Prag fanden Samstag Beratungen über die Bildung eines Wahlblocks der bürgerlichen Parteien statt. Nach dem Ergebnis der Beratungen wird Dienstag oder Mittwoch eine weitere Sitzung stattfinden, in der entschieden werden wird, ob die Kandidatenlisten aller bürgerlichen Parteien gefopelt werden sollen. Die Aktion hat den Zweck, dem Bürgerblock zur Mehrheit und damit zum Bürgermeisteramt zu verhelfen. Die Nationaldemokraten werden erst nach der Beratung der bürgerlichen Parteien ihren Spitzenkandidaten nominieren.

Diese Meldung, welche von verschiedenen

Das Gespenst der vormilitärischen Erziehung geht um. Es besteht kein Zweifel darüber, daß die Besitzklassen, die um ihre Herrschaft fürchten, die politische Entrechtung der Jugend dadurch ergänzen werden, daß sie den

Feldwebel als Jugendzieher bestellen.

Für die arbeitslose Jugend, für die Lehrlinge und Lehrlinginnen, ist nicht geforgt. Sie sind ihren Bedrückern schuldlos ausgeliefert. Ueberlange Arbeitszeit, Mißhandlungen, Vorenthaltung des Urlaubes, elende Bezahlung — das ist das Los der Arbeiterjugend, der Lehrlinge und Lehrlinginnen. Die Reaktion hat die Ausbeuter der jugendlichen Arbeiter begünstigt. Die Regierung hat nicht das Geringste zum Schutze der arbeitenden Jugend getan.

Die Jugend verelendet, ist recht- und schuldlos!

Es wird von dem Ausgang der Gemeindevahlen abhängen, ob sich ihre Lage verschlimmert oder verbessert.

Wir rufen Euch auf, jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen, Euch jugendliche Angestellte und Studierende, soweit Ihr wahlberechtigt seid, nicht Euren Feinden die Stimme zu geben! Als Euer einziger Anwalt hat sich die Sozialdemokratie erwiesen. Eure Stimme gehört darum der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei!

Junge Menschen alle, ob Ihr bereits wahlberechtigt seid oder nicht: Dieser Wahlkampf gilt auch Euch! Ihr habt mitzuhelfen, daß in diesem Kampf mit der Barbarei die Menschlichkeit siegt, deren festerstert Hort die sozialdemokratische Arbeitererschaft ist.

Stellt Euch der Partei zur Verfügung, leistet ihr Helferdienste wo und wann Ihr könnt!

Diese Wahlen müssen eine politische Manifestation der Jugend werden, eine Entscheidung durch die Jugend und für die Jugend.

Stürzt Euch mitten in das Kampfgewühl! Der Sieg muß unser sein!

Der Verbandsvorstand des Sozialistischen Jugendverbandes.

Blättern wiedergegeben wird, deutet darauf hin, daß die Gemeindevahlen für die bürgerlichen Parteien in Prag den Kampf um den Bürgermeisterposten bedeuten. Bisher bestand nämlich auf dem Prager Rathaus eine knappe Mehrheit der sozialistischen Parteien (Nationalsozialen, Sozialdemokraten und Kommunisten), während die Bürgerparteien (Nationaldemokraten, Liberalen, Gewerkepartei, Agrarier und Deutschbürgerliche) in der Minorität waren. Die Folge davon war, daß die Stellung des Primators von Prag der stärksten sozialistischen Partei, den tschechischen Nationalsozialisten zufiel. Nun hieß es schon vor Wochen, daß die Nationaldemokraten mit allen Kräften danach streben, Boxa von seinen Posten zu verdrängen und zum Bürgermeister von Prag ihren Führer Dr. Stramár zu machen, um dessen Ehrgeiz nach einer entsprechenden Stellung im öffentlichen Leben zu be-

Der Rahmen. Querschnitt durch ein Leben. Von Verta Selinger.

Ja, was hatte er wohl vor den Arbeitern voraus? Einen Rang? Eine Kasse? Ach, er war ja kein Preuze. Dabei hatte er die Bürger gehaßt und verachtet, ihren engen, schneidenden Ungeist bekämpft. Und sie hatten ihn gequält, ihm sein Weiß entfremdet, ihn friedlos gemacht. Sollte er hier nach ihren Himmeln trachten? Nein, dann tausendmal lieber mit den anderen in den Puhll! — Sie lagen zwischen den Feldern und sangen ihre Lieder. Sie wälzten sich lachend wie die Kinder in den Mulden, die über und über voll goldgelber Himmelschiffel waren. Alle Herrlichkeit war auf der Erde, sie hatten keinen Herrn über sich. Am anderen Tage gingen sie an ihre Arbeit zurück. Der Vater war entlassen. Wieder wurde alles verkauft. Wieder zogen die drei auf gut Glück in die Welt hinaus, um sich Brot zu suchen, irgendwo.

Die Wolken schlepten ihr Gewand durch Sonnengold, und es tropfte von ihrem Saum. Hinter den Bergen waberte die Glut, stark leise einen roten roten Tod. Der Abend wurde halbdunkel Nacht und die Berge traten drohend her. Auf dem kleinwüchsigen Bahnhof, wo der Zug sie abgesetzt, standen die drei und warteten, daß sie in Empfang genommen würden; denn so war es versprochen. Ein Stationsbeamter, ein neugieriger Arbeiter, der sich über die Zeit im Güterschuppen zu tun machte, — sonst kein Mensch weit und breit. Sie fragten nach dem Wege und nahmen ihn auf. Singen in der Dunkelheit verlassenere

Strahlen in eine neue Verlassenheit hinein. Singen müde, schweigend, mit geknickten Häuptern, und die Füße lösten sich zögernd Schritt um Schritt, und die Hände hingen schwer in ihrer Leere. Sie hungernten und die Augen brannten nach Schlaf. Und sie gingen laudrend auf verlassenere Straße in halbdunkler Nacht.

Auf dem schmalen Steige, der jetzt in Frühsummers Trockenheit hüben und drüben weit über das Bächlein hinausragte, irrlichterte ein Laternchen, und das Laternchen gehörte zu einem Männlein, das in Holzschlappen und blauer Schürze angehaftet kam. Zah im unsichern Schein aus wie ein hupliches Ziegenhüchlein, dem seine Geißen entsprungen.

„Vielleicht suchst er uns? Vielleicht kommt er von der Fabrik?“ Jawohl, er suchte sie, jawohl, er kam von der Fabrik, und es war der Besitzer selber. Er verbogte sich höflich und das Laternchen schauwante und wollte verlocken.

Ja, — und mit der Anstellung, das sei so, — ja, die Fabrik sollte ja erst gegründet werden; — ja und nun habe er kein Geld bekommen; denn sein Bruder, „dar tomme Karl“, wollte nicht für ihn bürgen. — Ja, und da könne er ja auch den Vater gar nicht brauchen, und da war es doch am besten, wenn sie gleich wieder abdreisten. „Gellehe, das sehn Se doch ein, gellehe?“

Nein, das sahen sie nun gerade nicht ein, und so zogen sie mit dem Männlein das Tal für-bah ins Dorf und klopfen die hohe Behörde heraus.

Der Vorsteher las bedächtig, wie Bauern lesen, der Finger folgte langsam jeder Zeile, und die Lippen formten halblaut das Wort. Er sah die Briefe durch und die Gewerbeordnung; er las alles zweimal und dann noch einmal, wenn's ihm nicht klar war, und ließ sich genau über alles Abgemachte berichten.

Das Ziegenhüchlein sah im Winkel und hielt das Laternchen fest in den Arm gedrückt und

wadete blöd mit dem Köpfelein. Und der Tropfen an seinem Epitavall funkelte im Lampenschein.

Der Vorsteher trat böse vor ihn hin. Breitbeinig. „Du tommer Karl, konnst nich vorher geseh, was du machst? Mußt die Leute herziere und ins Unglück weischiere? Denkt du vielleicht, die ware dir was schenke? En Draad solln se dir schenke, du tommer Karl!“

In der famenten Finsternis blinkten die Sterne. Auf der Dorfstraße gingen die Mädchen Arm in Arm in langer Reihe und sangen mit ihren schönen Stimmen vom alten Leid und junger Lust. Sie sangen für den fremden Ingenieur, der breit im offenen Fenster lag und Blütenzweige hinterwarf. Sie halschten danach in der Dunkelheit und stedten sie ins Haar.

In schmaler Kammer, in schmalem Bett lagen die Schwestern eng umschlungen und weinten nach junger Freude und weinten nach der Heimat und weinten in Bangigkeit vor dem morgigen Tag. Und bargen ihre Tränen in Scham und Liebe vor dem Vater.

Das Jünglein hielt auf der kleinen Station, der Beamte stand da und der neugierige Arbeiter kramte im Güterschuppen. Sie saßen zurück durch das liebelele Tal, das immer neue Schöndurch vor ihnen aufst, die sie ein wenig getrostet. Da war die Saale, blaßsilberne blühende Herrlichkeit. Verfallene Burgen, freundliche Dörfer, verfallene Burgen, feste, enge Tore, durch die das neue Leben sich nicht zu zwingen vermochte, um die es breit herumging. Alte, enge Tore, himmelhohe, qualmende Schöte und allüberall hinaus die Zeilen der Obstbäume wie freundlich winkende Finger: „Hier wollen wir bleiben.“

Sie wohnten in einer feinen Villa, droben unterm Dach, wo es jetzt im Sommer badosenheiß brütete, wo es im Winter grimmig pfeifen würde. Der Vater hatte Arbeit gefunden, Mara ging in eine Nähstube. Und Bogena war daheim, kramte, stidte und wusch unverdrossen und lochte ledere

Gerichte, die den Gaumen lieblich kitzelten: „Kartoffeln in der Brüh, Kartoffeln in ihrem Kleid.“

Sie waren Arbeiterkinder. Ihr Vater hatte jahrelang in vorderer Reihe gestanden und die Schläge ausgehalten für die andern. Er hatte seinen persönlichen Vorteil gepöppt und oft gehungert für seine Ueberzeugung. Und die Kinder mit ihm.

Sie hatten in der Schulzeit manches darum erduldet. Und das hatte ihren Stolz erhoben, daß sie jenseits der Grenze standen, für das bürgerliche Wohlgefallen. Aber sie fühlten sich nicht als Proletarierinnen.

Immer hatten sie sich vor der Fabrikarbeit gescheut, und der Vater hatte sie darin bestärkt. Nicht allein, weil das Schicksal der Mutter sie schreckte. Nein, sie hatten vor anderem Angst, sie fürchteten sich vor den Arbeiterinnen, besonders vor den jungen. Die waren so überlant und oft genug ordinär, wie es schien. Es war nicht gut, ihnen allzu nahe an den Leib zu kommen. Es war nicht gut, ihnen allzu ähnlich zu werden.

Sie hatten versucht, ihr Schicksal zu betrügen. Unvergorene Essleim, der Bodensatz bürgerlicher Empfindseli und Ueberheblichkeit säueren noch in ihnen. Sie hatten versucht, ihr Schicksal zu betrügen. Aber jetzt stand es bereit, sie mit einem Puff in die Seite dorthin zu schleudern, wohin sie gehörten.

Der Vater warf seinen Wochenlohn auf den Tisch, es waren dreizehn Mark. Mara tat ihre vier dazu. Dann standen sie alle drei da und gukten den Haufen Geld an. „Verfluchte Schweinerei!“ knurrte der Vater, „man schindet und schindet sich, man zerreiht sein bißl Zeug.“ — er schielte ingrinnig auf den zerfetzten Hemdärmel und auf das Loch in der Hose, — „und dann steden sie einem so ein Hundelohn in die Hand.“ — „Verflucht, ich scheiß bald auf den ganzen Krempel!“

(Fortsetzung folgt.)

Tagesneuigkeiten.

Wahlverfein.

Den Herrn Aktivisten
Wohl's geht' ichiel,
Uns scheint, ihnen bleiben
Nur die Schläg' noch effil.
Holladario, Holladario uhr.

Was nützt dem Herrn Mohr
Sein „Experiment“?
Wenn das christliche Volk
Ihn zur Tür' aufschließt?
Holladario

Und was nützt denn dem Spino
Die schönste Symbios'?
Der Svesla, der mät' ihn
Am liebsten schon los!
Holladario

Was hob'n die Minister
Von ihre Träd'?
Sanreich und Raper
Sann o' allein schon in Tred.
Holladario

Drum schreib' auch die „Landpost“
Nix über d' Wahl
Und schilber' viel lieber
Die Tent' von Transvaal.
Holladario

Bei der Namajuzi,
Die am Iechschenten is,
Da geh'n d' Aktivisten
Totel in Versch'!
Holladario

Doch auch ihre Freunderlu
Sind ohne Keiz,
Denn wer hängt sich heut' noch
Auf's Ho-olenkreuz?
Holladario

O diese Wahlen!
's is wirklich ein Graus!
Wer hilft den Aktivisten
Aus dem Glend heraus?
Holladario

Die Hetzen Kommunisten,
Hessen ihnen schon,
Sie halten's ja immer
Mit der Reaktion.
Holladario

Schwammerl im Jilertal.

Innsbruck, 26. September. Durch die Regengüsse der letzten Tage und durch die Waldenbrüche in den Hochalpen im Gebirge wurden insbesondere im Brennergebiet und im Jilertal große Verheerungen angerichtet. Die zu einem reichenden und mächtigen Strome angewachsene Sill ist an vielen Stellen über die Ufer getreten und hat Felder und Weiden überschwemmt. Von Steinach bis Gschmü sind sämtliche Straßenbrücken weggerissen worden. In Gschmü sind einige Personen von den Fluten eingeschlossen. Ramsberg im Jilertal steht zur Zeit vollständig unter Wasser. Die Bewohner sind in den Häusern vollständig eingeschlossen. Das städtische Elektrizitätswerk in Sill war stark gefährdet und es mußte militärische Hilfe angesprochen werden. Die elektrische Lokalbahn mußte gestern um 21 Uhr auf allen Linien den Verkehr einstellen. Zwei Arbeiter, die aus der reichenden Sill Holz herausfischen wollten, wurden von den reichenden Fluten fortgerissen und ertranken.

Ultra posse . . . Die „Deutsche Presse“ beklagt unser Los, das so ungünstig ausgefallen sei, doch wir nicht einmal in Frage wären, die Satiren des christlichsozialen Zentralorgans zu verstehen. Bedauernd und vernichtend ruft uns der herrschende Redakteur der „Deutschen Presse“, der seine bessere Kost aus Lateinischen bezieht, zu: „ultra posse nemo obligatur.“ Aber, meint er, „das wird der Sozialdemokrat natürlich wie der nicht verstehen“. Nun wäre es zwar gar kein Unglück, wenn die Redaktion eines Arbeiterblattes sich auf das Lateinische nicht besser verständnis als lederner Herold auf das Lateinische. Aber es gibt anscheinend kein Gebiet, auf dem wir nicht geradezu gezwungen wären, die Ignoranz der „Deutschen Presse“ nachzuweisen. Denn der eingebildete Tropf, der uns mit einem lateinischen Zitat um die Erd' hauen will, hat nicht einmal in der Lateinische was Rechtes gelernt; man sagt nämlich: „ultra posse nemo tenetur“, wenn man ungefähr ausdrücken will, daß man von Teppen füglich nichts Allzugroßes verlangen darf.

Der Anschlag gegen die amerikanische Legion? Wie Savas aus Rizza berichtet, wurde in der vergangenen Nacht die Eisenbahnstrecke Rizza - Paris 30 Kilometer vom Golf Juan entfernt durch ein Bombenattentat beschädigt. Die Explosion erfolgte fünf Minuten, bevor der aus Rizza kommende Schnellzug, der Verspätung hatte, die Stelle passierte. Sie zerstörte ungefähr ein 1 Meter langes Stück der Strecke sowie sämtliche in der Nähe befindlichen Telefon- und Telegraphendrähte. Wie später mitgeteilt wird, war das Attentat gegen die amerikanische Legion gerichtet, welche Sonntag in Rizza eintraf. Die Attentäter wollten die kleine Eisenbahnbrücke in die Luft sprengen und so den Verkehr auf der Eisenbahnstrecke unmöglich machen. Die Polizei nahm im Laufe des Tages in Rizza und Umgebung zahlreiche Durchsuchungen in anarchistischen und kommunistischen Kreisen vor. Außer der durch die Bombenexplosion beschädigten Strecke wurden an einer anderen Stelle Fels-

Mißlungene Flucht Lecians und Kasparits.

Ein bestochener Wachposten verschafft ihnen Feilen. — Zweistündiges Feuergefecht im Olmücker Divisionsgericht. — Zwei Schwerverletzte.

Olmütz, 26. September. In der Nacht auf heute versuchten der zum Tode verurteilte Räuber Martin Lecian und das zu einer mehrjährigen Kerkerstrafe verurteilte Mitglied seiner Räuberbande, Kasparit, aus dem Divisionsgefängnis in Olmütz zu entfliehen. Die Militärbehörden haben bisher darüber keinen amtlichen Bericht veröffentlicht.

Nach einem Berichte der Olmücker Gendarmerie und Polizei hat sich der Fluchtversuch folgendermaßen abgespielt:

Der Soldat Tomik, welcher Lecian und Kasparit bewachte, gab ihnen eine kleine feine Feile, mit welcher die beiden Verbrecher ihre Fesseln durchsähten. Hierauf fesselten sie zum Schein den Soldaten, steckten ihm einen Knebel in den Mund und nahmen ihm sein Gewehr mit 30 Patronen weg.

Als infolge des Pärmes der auf dem zweiten Gange stehende Wachsoldat Rih herbeieilte, forderte ihn Lecian auf, sich zu ergeben. Der Soldat stürzte sich aber auf die beiden Räuber und bemühte sich, Lecian das Gewehr zu entreißen. Dieser gab aber faßlich einen Schuß gegen den Soldaten ab und traf ihn schwer in den Bauch!

Die Schüsse alarmierten die Gefängniswache, welche um halb 12 Uhr gegen Lecian und Kasparit das Feuer eröffnete. Die beiden Räuber

blöde und an einer dritten eine weitere Bombe vorgefunden, die jedoch nicht explodiert war.

Was leistet die Deutsche Landeskommission für Kindererziehung und Jugendfürsorge in Böhmen? In ihren 99 Zweigvereinen bestehen 284 Mutterberatungsstellen mit 65 ausgebildeten Fürsorgefachweibern. Diese Stellen haben eine ungemein hohe, volkserhaltende Bedeutung, indem durch sie schon der Säugling erfasst und die Mutter zu richtiger Ernährung und Pflege ihres Kindes angehalten wird. Dadurch wurde überall die Säuglingssterblichkeit herabgedrückt. Im Jahre 1926 wurden 24.995 Säuglinge betreut. Die ärztliche Durchsicht der Kleinkinder läßt beginnende körperliche und geistige Schäden schon in ihrem Entstehen erkennen und so leichter bekämpfen. Ferienheime und Ferienkolonien gewährten im Jahre 1926 rund 4000 schulpflichtigen Kindern die notwendige Erholung und Kräftigung. Für die schulentworfene Jugend bestehen Lehrlingsbörse und Lehrlingsheime. Durch die Berufsvormundtschaft wurde im Jahre 1926 fast 13.000 uneheliche, halb- und ganz verwaiste Kinder nicht nur die Rechtsvertretung durchgeföhrt, sondern es wurde auch ihre Erziehung überwacht und für die schulentlassenen Minder wurden Lehrstellen beschafft. Die hereingeführten Alimente betragen 1,5 Millionen, die Aufwandssummen 367.515 K. Im Jahre 1926 wurden durch die Deutsche Landeskommission gefördert: 115 Kinder in Familienpflege, 557 in ihren eigenen 7 Anstalten, 143 durch Erziehungsbeiträge, 91 durch einmalige Zuwendungen, 171 durch Unterbringung in Heilanstalten, 1331 durch Ferienheimreise und Fahrtermäßigungen, 218 durch Lehrstellenvermittlungen, Rechtschutzangelegenheiten u. a. Bei den Zweigvereinen (Bezirksjugendfürsorge) betrug die Zahl der Fürsorgezöglinge: in der eigenen Familie 7509, in fremden Pflegefamilien 1973, in Heimen, Kolonien und Ferienheimern 1801, in Heilanstalten 737, in Erziehungsanstalten 97. Die Jahresausgabe für 1926 betrug bei der Deutschen Landeskommission 2.150.724 K. bei den Zweigvereinen 7.597.863 K.

Großfeuer in Berlin. In einem Lager und Bürogebäude der Abteilung für Beleuchtungskörper der A. E. G. in Berlin brach Sonntag mittags im Padmaterialenlager aus noch unangefasster Ursache ein Brand aus, der an den Holzpollen- und Röhrenvorräten reiche Nahrung fand und sich mit fabelhafter Schnelligkeit über sämtliche vier Stockwerke des Gebäudes ausbreitete, das im Verlaufe des Nachmittags völlig ausgebrannt ist. Das daneben gelegene Uniformwerk der A. E. G. konnte durch die Feuerwehr, die mit zahlreichen Löschzügen eingriff, gerettet werden. Personen sind, da wegen des Sonntags die Arbeit ruhte, nicht zu Schaden gekommen, der Materialschaden ist erheblich. Um 7 Uhr abends wurden, nachdem die Gewalt der Flammen gebrochen war, neue Mannschaften für die Aufräumarbeiten eingesetzt. Insbesondere müssen die voll Wasser stehenden Kellerräume ausgepumpt werden.

Starker Geburtenrückgang in Oesterreich. Nach den amtlichen Daten ist der Geburtenrückgang in Oesterreich seit 1926 außerordentlich stark, wie seit Jahrzehnten nicht beobachtet worden ist, zurückgegangen. Die Zahl der Lebendgeburten betrug im Jahre 1926 bloß 127.000, d. i. 18,7 Promille der Bevölkerung gegenüber 23,7 Promille im Jahre 1913. Der Geburtenrückgang betrug für ganz Oesterreich nur 28.000 gegenüber 41.000 im Vorjahr, in Wien konnte sogar ein Geburtenrückgang von 1,2 Promille festgestellt werden.

Tödlicher Fallschirmsprung. Bei einer Flugvorstellung auf dem Flugplatz in Paderborn war der in Fliegerkreisen gut bekannte Fallschirmspringer Kleinenberg aus Bielefeld aus einem Flugzeug in etwa 700 Meter Höhe abgesprungen. Der Fallschirm entfaltete sich aber nicht und Kleinenberg stürzte zu Boden. Er war sofort tot. Die Gattin des Verunglückten befand sich in demselben Flugzeug. Bevor das Flugzeug noch landen konnte, erlitt sie einen Nervenschock

und fiel in Ohnmacht. Kleinenberg hatte bis jetzt 110 Fallschirmabflüge durchgeföhrt.

Autounfälle. Wiener Blätter melden: Nach einer Tagung in Langenlois in Niederösterreich verunglückte ein Kastrau, auf dem 37 Personen saßen. In einer Kurve in der Nähe von Gogelsburg stürzte das Auto um. Der Chauffeur, seine Frau und ein Passagier waren auf der Stelle tot; drei Passagiere wurden schwer, die übrigen leicht verletzt. Ein zweiter schwerer Autounfall ereignete sich in der Nähe von Wiener-Neustadt, wo ein Feuerwehrendienstauto, das von einer Übung zurückkehrte, umkippte. Alle Feuerwehrenten trugen mehr oder minder schwere Verletzungen davon; zwei von ihnen liegen mit lebensgefährlichen Verletzungen im Spital.

Großfeuer in Wilhelmshagen. Die Dachpappenfabrik Schack und Hübner in Wilhelmshagen bei Hamburg ist am Samstag vormittags einem gewaltigen Großfeuer zum Opfer gefallen. Ein Betriebsleiter wurde durch Explosion eines Asphaltstoffs schwer verletzt.

Munitionsexplosion bei Baltimore. Unweit von Baltimore (Vereinigte Staaten) ereignete sich am Samstag in einem großen Munitionslager eine schwere Explosion. Viele Granaten wurden vernichtet und der Gesamtschaden wird auf viele Millionen beziffert. Auch in der Umgebung ist durch die Explosion und durch die Sprengstoffe großer Schaden angerichtet worden. Die Gegend wurde von der Bevölkerung geräumt und das Gebiet durch Truppen abgesperrt. Menschen sind nicht zu Schaden gekommen.

Anschlag auf den Orient-Expres. Bei Karakuli in Griechisch-Bezirk versuchte nach einer Meldung aus Saloniki eine mazedonische Komitabschwärme den Simpson-Orient-Expres anzuhalten und zu überfallen. Der Plan konnte jedoch vereitelt und die Bande in die Flucht geschlagen werden.

70 Personen durch Fleisch vergiftet. In dem Dorf Kadewitsch bei Jullibau sind etwa siebenzig Einwohner nach dem Genuss verdorbenen Fleisches an schweren Vergiftungserscheinungen — anscheinend Paratyphus — erkrankt. Ein junger Mann ist bis jetzt gestorben. Bei den meisten der Erkrankten scheint jedoch keine Lebensgefahr zu bestehen.

Große Razia in Berlin. Zahlreiche Raubüberfälle, Messerstechereien und Handel haben der Berliner Kriminalpolizei Veranlassung, in der Nacht zum Samstag im Norden und Nordosten der Reichshauptstadt eine große Razia durchzuführen, an der rund 1000 Polizeibeamte teilnahmen. Der Besuch der Polizei galt vielen Lokalen, namentlich solchen mit Frühbetrieb, in der Gegend des Zettiner Wohnhauses und des Alexanderplatzes. In zahlreichen Kraftwagen wurden alle Personen, die sich nicht ausweisen konnten, nach dem Polizeipräsidium gebracht. Die gewöhnlichen Nachtsammelungen wurden bald wieder entlassen, aber viele Wohnungslöse endgültig festgenommen und dem Erkennungsdienszt zugeführt. Dieser entdeckte unter ihnen viele Personen, die fleckbriefflich gesucht werden.

Dauer-Zeigeflug. Der ostpreussische Zeigeflieger Lehrer Schulz unternahm Samstag bei einer Wadstärke von 14 bis 15 Sekunden einen Zeigeflug über Marienburg. Er blieb 3 Stunden 31 Minuten in der Luft, überflog die Stadt in einer Höhe von 100 bis 300 Meter und kehrte dann zu seinem Ausgangspunkt zurück.

Die Forderungen der Geburtsassistentinnen. In der Vorwoche fand in Prag eine Manifestationsversammlung der Geburtsassistentinnen Prags statt, an der auch viele Berufskolleginnen aus dem übrigen Böhmen und aus Mähren und Schlesien teilnahmen. In der Resolution, die die Versammlung beschloß, heißt es unter anderem: Der Kongress begrüßt grundsätzlich die Regierungsvorlage über die geburtshilfliche Praxis sowie auch über die Bildung und Schulung der Geburtsassistentinnen, wenn er ihn auch nur als den ersten Schritt zur Besserung seines Standes betrachtet und verlangt, das Gesetz durch Vorschriften über eine strenge Kandidatenauswahl zu ergänzen, die Minimal-

wie auch Maximal-Honorartarife nur die Geburtsassistentinnen zu bestimmen, den Titel Geburtsassistentin zu bestreiten, das Verbot der Fälscherei energisch einzuhalten, bei einer bedingten Beurteilung das Diplom nicht abzugeben; die Zeit der Schulung auf zwei Jahre zu verlängern, die Geburtsassistentinnen durch den Staat in öffentliche Dienste zu übernehmen und für diese auch die Sozial-, Invaliden- und Altersversicherung einzuföhren, die Anzahl der Geburtsassistentinnen je nach Bedürfnis zu beschränken, ein Stipendium der Geburtsassistentinnen zu errichten und die veralteten Vorschriften unter Teilnahme der Vertreterinnen der Geburtsassistentinnen zu revidieren.

Ein Arbeiter erhält bei einem Landwirtschaftsmaschinen-Wettbewerb den ersten Preis. Auf dem in Arpaion stattgefundenen Wettbewerb für landwirtschaftliche Maschinen erhielt den ersten Preis ein einfacher Landarbeiter namens Ledour, der das Modell einer Bohnen-Erntemaschine erfunden und ausgestellt hatte. An dem Wettbewerb waren die führenden französischen Fabriken für Landwirtschaftsmaschinen beteiligt, und mehrere hundert Modelle der besten neuesten französischen Konstrukteure warben um den Preis. Die Erntemaschine Ledours pflücht die Bohnen, erntet sie und sortiert sie zugleich. Das Preisrichterkollegium hat beschlossen, das französische Unterrichtsministerium auf den Erfinder aufmerksam zu machen, um ihm zur Weiterbildung seiner technischen Anlagen Unterstützung von Staats wegen zuteil werden zu lassen.

Die geschäftstüchtigen Voyez, Tunner und Dempsch haben im Prinzip die Aufforderung angenommen, einen dritten Weltkampf auszutragen, welcher ebenfalls von Ter Richard organisiert werden wird. Vor diesem Weltkampf wird sich aber Dempsch mit einigen Bratendoten um das Weltboxchampionat schlagen müssen.

Mexikanische Eisenbahnräuber. Verspätete Meldungen aus Mazatlan besagen, daß in der vorigen Woche eine Bande von über 120 Mann einen Personenzug der südlichen Pazifikbahn angriff. Die aus 100 Soldaten bestehende Wache des Zuges verlor bei dem Kampfe 10 Mann, während 30 Banditen getötet wurden.

Ein vierzehnjähriger Mörder. In Annaberg (Steiermark) erstach der 14jährige Ernst Vogner den Verwalter Mahrthofer während eines Streites. Der jugendliche Mörder wurde noch im Laufe des Abends verhaftet, leugnet jedoch, die Tat begangen zu haben. Bisher konnte die Wadwaffe nicht gefunden werden.

Benzinexplosion. Gestern vormittag sollte in Josefthal bei Gablonz der Kaufmann Zimm ein Faß mit Benzin aus dem Keller im Vorhause stich er mit dem Faß an, das Benzin lief aus und geriet aus unbekannter Ursache in Brand. Sium, seine Frau und das Dienstmädchen erlitten so schwere Brandwunden, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Sie wurden in das Gablonzer Krankenhaus gebracht.

Radiounterricht in Schulen. In zwölf dänischen Schulen wird ab 1. Oktober Unterricht per Radio eingeföhrt, und zwar vorläufig probeweise für drei Monate. Man hat sowohl Volksschulen wie Mittelschulen mit Radioempfängern versehen. Die Möglichkeit und Nützlichkeit eines Radiounterrichtes soll an den besten Schülern erprobt werden. Als Fächer und Vorträge aus der dänischen Geschichte und Literaturgeschichte und Vorlesungen dänischer Klassiker, so Dehleschlägers, vorgesehen, ferner Sprachunterricht, und zwar Deutsch und Englisch. Auch die Vermittlung von Musikvorträgen mit erläuterndem Kommentar per Radio ist geplant. Für die Vorlesungen und Musikdarbietungen sind erstklassige Künstler gewonnen worden.

Appetitlosigkeit. Die „Früh. Zig.“ erzählt folgende hübsche Anekdote: Kurz vor Beginn der Schlacht feuerte der Kardinal die päpstlichen Truppen mit einer schönen Rede an. Er versprach jedem, der fallen sollte, Nachlaß aller Sünden, und um den Heldentod noch schmuckhafter zu machen, sagte er, die Gefallenen werden sich alle mit den Engeln an eine wohlgedeckte Tafel setzen und schmausen und trinken. Als die Rede beendet war und der Kardinal Anstalten machte, sich weit vom Schuß zurückzuziehen, sagte einer der nächststehenden Soldaten nieder und bat um einen persönlichen Segen, den er auch bereitwillig erhielt. Als er wieder aufstanden war, sagte er: „Ehrwürdiger Vater, warum willst du nicht mitkommen und isshaben an der Tafel der Engel?“ Der Kardinal antwortete: „Ich bin gewohnt, später zu speisen.“ Um diese Tageszeit habe ich noch keinen Appetit.“

Rumänische Eisenbahndiebstahl. Der Wiener „Montag“ meldet aus Bukarest: Eine gut organisierte Räuberbande plünderte schon seit einem vollen Jahre die Wagen in der rumänischen Eisenbahnstation Socola. Trotz aller Nachforschungen der Gendarmerie und Polizei mit Unterstützung des Bahnpersonals gelang es nicht, die ungeheuren Diebstähle zu verhindern. Infolge eines anonymen Briefes, der der Polizeidirektion zugeht, stellte sich heraus, daß die Diebe niemand anders als das gesamte Bahnpersonal selbst unter Führung des Stationsvorstandes war. Die Waren wurden zum allergrößten Teile in einem in der Nähe der Station gelegenen Walde vergraben aufgefunden. Man fand geraubte Waren im Werte von einer Million Lei. Ein Eisenbahner wurde verhaftet, als er nicht weniger als 200 Kilogramm gestohlene Bronze einem Händler verkaufen wollte. Es werden nun auch die benachbarten Stationen durchsucht, da die Polizei mit Bestimmtheit annimmt, daß es sich um ein weitverzweigtes Netz von Verbrechern und Plünderern handelt. Der Wert aller gestohlenen Eisenbahngüter beträgt etwa 15 Millionen Lei.

Chlorodont

die herrlich erfrischende Zahnpaste
**macht die Zähne
blendend weiss**

Kleine Tube Kč 4— grosse Tube Kč 6—

Gerichtssaal.

Der Giftprozeß Bojščobský

Prag, 26. September. Die Verhandlung wurde Samstag bis neun Uhr abends fortgesetzt. Nach der Zeugnisaufnahme des ersten Bruders des Angeklagten wird der zweite Bruder, Jiri Bojščobský, der wegen Missetat in Untersuchungshaft war, trotz des Protestes des Staatsanwalts als Zeuge verhört. Er leugnet entschieden, seinem Bruder jemals Gift gegeben zu haben, gibt aber zu, im Jahre 1923 in seiner Funktion als Apotheker im Auslande verschiedene Medikamente (Morphium und Kofain) gekauft zu haben, weshalb er mit einer Strafe von K 4000.— bestraft wurde. Strychnin habe er nie besessen.

Dann wird Prof. Dr. Dittrich als Zeuge einvernommen, der vom Gerichtsvorsitzenden befragt wird, ob ein Selbstmörder die Frage, ob er Gift nahm, schon verneint habe. Prof. Dittrich erklärt, daß ihm dies in seiner langjährigen Praxis wiederholt vorgekommen sei. Der Zeuge erzählt ferner, daß der Onkel der Toten und der Angeklagte bei ihm waren, um eine Untersuchung des Mageninhaltes der Verstorbenen zu erbitten, weil sie zum deutschen Institute mehr Vertrauen hätten, wie sie sagten.

Wichtig ist die Zeugenaussage einer Freundin des ehemaligen Dienstmädchens bei Bojščobský. Sie erzählt, daß ihr das Dienstmädchen oft berichtet habe, wie die Frau Bojščobský Selbstmordgedanken hatte und auch mit Selbstmord drohte.

Das Dienstmädchen Božena Munzar sagt aus, daß die Frau sehr gut war, aber später nervös wurde. Gegen Klein hatte sie oft ihre Antipathie geäußert. Der Angeklagte hat einmal der Schwägerin Malvine ein Bad bereitet und ihr kühlendes Wasser in die Wanne gegossen.

Frau Klein sagt als Zeugin aus, daß der Todesfall der Frau Bojščobský gerade an ihrem Geburtstag war, der Angeklagte kam verflört nachher im Auto zu ihnen und rief: „Meine Frau ist tot!“ Sie habe Bojščobský nie für fähig gehalten, daß er die Frau vergiften könne.

Damit ist die Samstag-Verhandlung um neun Uhr abends beendet. Der Vater der Toten, Herr Brba, sandte dem Gerichte ein ärztliches Vermerk, daß er wegen Indisposition als Zeuge nicht erscheinen könne, doch dürfte das Gericht dennoch auf seiner Aussage beharren.

Deute um neun Uhr früh wurde die Verhandlung wieder aufgenommen. Der Saal und die Galerie waren von sensationlüsternem Publikum erdrückend gefüllt. Vergeblich fragt man sich, wober die Leute an einem Wochentage solch Zeit nehmen, von früh bis abend im Schwurgerichtssaal zu sitzen. Sogar die Berufsjournalisten werden müde und wechseln einander ab, nur eine Reihe von Frauenzimmer sitz unentwegt vom Morgen bis in die Nacht auf ihren Plätzen.

Der Staatsanwalt kam heute mit zwei Anträgen. Der erste lautete auf Einvernahme neuer Zeugen, der zweite auf Einvernahme des Mi-

tschling des Angeklagten, Sikorik. Dieser Mann ist nämlich in den Prozeß der Börsenmarty verwickelt und hat dem Staatsanwalt erzählt, als er mit ihm in die Slowakei zum Tatort fuhr, daß sich Bojščobský ihm gegenüber in der Haft geäußert haben soll, daß er unbedingt mit einem Freispruch rechnen und daß er danach seine Schwägerin Malvine Brba, die Schwester der Toten, zu ehelichen gedenke. Das Gericht bezieht sich die Entscheidung vor, ob diesem Antrage auf Einvernahme eines Häftlings, der dem Staatsanwalt etwas denunzierte, stattzugeben sei. Staatsanwalt Papiš führte aber noch andere Sachen ins Treffen: er erklärte, daß er den Angeklagten mit Rücksicht auf das zerrüttete Familienleben seiner Eltern (!) einer solchen Tat auf Grund der Erfahrungen der Erblichkeit (!) von Eigenschaften fähig halte, denn der Vater des Angeklagten hätte, wie der Herr Staatsanwalt in Erfahrung brachte, seine Mutter nach zehnjähriger Ehe aus dem Hause geschloßen und ihr einen Sarg gesandt, die Schwester des Angeklagten habe den Tod ihres Gatten durch ständige Erregung desselben auf dem Gewissen.

Der heutige Tag brachte die Einvernahme von nicht weniger als 45 Zeugen, darunter die vom Verteidiger in Antrag gebrachten Entlastungszeugen, welche den Angeklagten aus Ehrsamkeit kennen, wo er ein Gut besaß. Die Mehrzahl der Zeugen sagte günstig für Bojščobský aus, daß er mit seiner Gattin im besten Einvernehmen lebe, daß aber die Frau oft in depressiven Stimmungen öffentlich zu Zeugen Selbstmordgedanken geäußert habe. Einmal soll sie gesagt haben, sie werde ins Wasser springen, das anderemal, sie werde sich erschließen, wenn sie nur wüßte, wie man den Revolver leichter abdrücken kann, dann sogar, sie werde sich vergiften.

Der Rechtsvertreter der Familie Bojščobský, Adv. Balk, gibt Auskunft über die wirtschaftlichen Verhältnisse des Angeklagten, der seine Einkünfte bei ihm verwahrt hatte, die noch immer einen ganz ansehnlichen Barbestand aufweisen.

Vorsitzender: „Was dachten Sie, als Sie von der Verhaftung Bojščobskýs hörten?“

Zeuge: „Wollen Sie, Herr Präsident, meine subjektive Ansicht hören?“

Vorsitzender: „Ja, das will ich.“

Zeuge: „Ich hielt Bojščobský einer solchen Tat für unfähig.“

Schließlich wird ein Zeuge einvernommen, der angibt, daß Bojščobský die erste Versicherung überhaupt nicht aus eigener Initiative abschloß, sondern daß ihn der Zeuge dazu veranlaßt hatte, bei der Slowakischen Versicherungsgesellschaft eine Versicherung gegen das eigene Ableben und das seiner Frau auf K 100.000.— abzuschließen.

Der beichtende Dieb im Emauskloster.

Prag, 26. September. Wie bekannt, geistern heutzutage mehr Wunden denn je. Daher werden die Leute auch täglich frommer und wer's nicht starrbi, der gehe einmal ins Emauskloster und sehe sich an, wie dort fromme Frauen vor dem Beicht-

stuhl knien und beichten und die Kommunion empfangen. Unter diesen frommen Frauen befand sich einmal auch ein Mann. Weshalb denn nicht? Also ein Frommer kniete einmal zwischen den frommen Frauen und wartete, bis ihm der Priester die Absolution von seinen Sünden erteilt hatte. Es war Karl Polivka aus Prag, ein vielfach abgestrafter Verbrecher. Der heilige Schoß der Kirche sieht für jedes, selbst das verrückteste Säuß offen, warum denn nicht auch für Polivka? Und wenn ein solcher Mann Buße tut, dann ist doch noch erfreulicher, als wenn hundert leiche Jungfrauen beichten würden, daß sie unkeusche Dinae gedacht haben. Polivka kam mit einer Kettenschloße und legte sie neben die Handtäschchen, die die frommen Frauen, welche die Kommunion empfangen, beiseite gelegt hatten. Sein Glaubenseifer war so groß, daß er sich allen vorbrängte, um als erster die heilige Beichte zu absolvieren. Dann eilte er zu seiner Kettenschloße. Dabei aber stand sofort wieder der Satan hinter ihm, der ihn dazu antwies, sich die Wertpapiere aus den Handtäschchen der frommen, gerade knienden Frauen mitzunehmen. Das war aber nicht alles. Außerdem legte ihm die Anklage noch weitere Beinträgen zu Last, die mehr als K 4000.— betragen. Der Senat unter dem Vorsitze des OGH. Stadtrat sandte ihn auf ein einhalb Jahre ins Arimal.

Volkswirtschaft.

Lohnbewegung in der Glasindustrie.

In der Hohlglasindustrie hatten die vereinigten Glasarbeiterverbände Forderungen nach Erhöhung des Lohnes um 15 Prozent überreicht. Am 19. September kam es zu Verhandlungen mit den Unternehmern, worin namens von etwa 15.000 Glasarbeitern noch eine Reihe detaillierter Forderungen überreicht wurden, darunter auch Erhöhung der Löhne der Hilfsarbeiter, 14tägige Kündigungsfrist, Regelung der Ueberzeit. Die Unternehmern haben alle Forderungen grundsätzlichen Charakters abgelehnt. Der Zentralausschuß der vereinigten Glasarbeiterverbände hielt nun Freitag, den 23. September, eine ganztägige Beratung ab und traf die notwendigen Maßnahmen, um die Minimalforderungen der Arbeiter durchzusetzen. Am Sonntag waren Gebietskonferenzen der Glasarbeiter einberufen, in welchen über das Vorgehen der Gewerkschafter beraten wurde. Ob es zu einem Kampf kommen wird, hängt von den Unternehmern ab.

Turnen und Sport.

Bürgerlicher Sport.

Fußball.

Die Meisterschaftsspiele von Mitte (Prag) am Sonntag brachten in Prag im Spiele DFC gegen DFC Sturm ein Unentschieden (2:2). Doch fand dieses Spiel durch die teilweise Unfähigkeit des Schiedsrichters und der Disziplinlosigkeit einiger Sturm-Spieler ein verzeittes Ende. — In Budweis trafen der dortige DFC und Sportbrüder der Prag aufeinander und blieben die Budweiser mit 3:1 (2:0) verdient, aber nicht überzeugend Sieger.

Prager Spiele. OHC gegen Victoria Russe 2:1 (1:0), Cechie Karlin gegen Russe 4:1 (1:1), Sparta gegen ZK. Madno 1:1 (1:0), Rapid gegen Sparta Kofchirch 4:4 (2:3), Cechoslovak Kofchirch gegen Union VII 1:2 (0:1).

Weitere Resultate. Reichenberg: DFC gegen DFC. Barnsdorf 7:1 (3:0), ZK. Liberec gegen ZK. 4:3 (0:2). — Vodenbach: SpVg. gegen Sportbrüder Schredenstein 6:2 (3:0). — Aulzig: DFC gegen DFC. Nestomik 3:1 (2:0). — Turn: DFC. Brüx gegen ZK. 2:0 (1:0). — Teplich: DFC. Amateure gegen DFC. Karb 6:2 (3:1), DFC. Profi gegen Cechie Smichov Prag 10:0 (5:0). — Prüg: Schwabbe gegen DFC. Komotau 3:3 (3:1). — Brunn: DFC. gegen DFC. Olmitz 2:0 (1:0), DFC. gegen Sportbrüder 2:2 (1:0). — M. Ostrau: MDC. gegen ZK. Hradov 0:3 (0:1). — Wilkowitz: DFC. gegen Mor. Slavia 0:3 (0:2). — Teschen: DFC. gegen DFC. Jägerndorf 4:0 (3:0).

Aus dem Auslande. Ungarn gegen Oesterreich 5:3 (2:2) in Budapest; Südslawien gegen Ungarn 5:1 (2:1) in Krag; Wien gegen Budapest 2:2 (1:0) in Wien; Wien gegen Oesterreich 5:2 (2:1) in Linz; Amateure Ungarn gegen Amateure Oesterreich 4:2 (3:1) in Budapest. — Deutsch-Land: 1. FC. Nürnberg gegen VfB. Fürth 1:1; Spielvereinigung Fürth gegen FC. Nürnberg 7:1; Bayern München gegen 1860 München 1:1; Viktoria Hamburg gegen HSV. 4:3; Viktoria Berlin gegen Bertha-FC. Berlin 4:2. — England: Cardiff City gegen Newcastle United 3:1, Derby County gegen Arsenal 4:0, Westham United gegen Liverpool 3:1, Blackburn Rovers gegen Birmingham 4:1, Aston Villa gegen Burn 1:0, Bolton Wanderers gegen Middlesbrough 0:0, Everton gegen Huddersfield Town 2:0, Portsmouth gegen Leicester City 2:0, Manchester United gegen Tottenham Hotspur 3:0, Sunderland gegen Burnley 2:3.

Leichtathletik.

Cuer durch Prag. Diesen Messe-Lauf über eine 5000 Meter lange Strecke gewann Kocjal (Sparta) in 17:43.8 Min., 2. Wojzel und 3. Teubel (beide Sparta). Den Mannschaftspreis gewann Slavia, die elf Sportler stellte.

Meeting in Olmitz. Es beteiligten sich vierzehn Klubs, darunter auch Brünn und Prager. Die Ergebnisse lauten u. a.: Kugelstoßen: 1. Lang (Münchener Sportgemeinde) 13.60 Meter. — Speerwerfen: 1. Lang (Münchener) 60.28 Meter. — Hochsprung: 1. Lorenz (Brünner ZK.) 1.70 Meter. — 100 Meter: 1. Paril (Münchener) 1:09.4 Min. — Weitprung: 1. Jandera (Slavia) 6.34 Meter. — 110 Meter Hürden: 1. Jandera 15.1 Sek. (Rüdenwind). — Diskus: Soudich (Prag) 39.79 Meter. — Stabhochsprung: 1. Rovn (Olmitz) 3.40 Meter. — 100 Meter (Höglings): 1. Engel (FCR.) 11.6 Sek.; Senioren: 1. Jahn (Mor. Slavia) 11.5 Sek. — 5000 Meter (Sparta) 16:30.6 Min. — 1500 Meter: 1. Smitel (Slavia) 4:24.5 Min.

MCC-Meeting in Budapest. U. a. wurden folgende Resultate erzielt: Hochsprung: 1. Kesmarki 1.82 Meter. — Kugelstoßen: 1. Darony 14.56 Meter. — Diskuswerfen: 1. Hoffmeister (Deutschland) 46.68 Meter. — Speerwerfen: 1. Szepes 62.18 Meter. — 800 Meter: 1. Dr. Felber (Deutschland) 1:53.6 Min. — 1 enal. Meise: 1. Sgulan 4:24.4 Min. (Hoford).

Der Vorkampf Lunny gegen Dempsey, der dieser Tage in Chicago um die Weltmeisterschaft im Schwergewicht vor sich ging und den Lunny nach Punkten gewann, gab auch hierzulande der bürgerlichen Presse „Gelegenheit“, ihre Sensationsgier und Willkürigkeit neuerlich zu befriedigen. Das „Prager Tagblatt“ konnte sich in dieser Beziehung nicht genug leisten: es veröffentlichte spalten-, ja seitenlange Berichte, die alle Phasen dieses Kampfes festhielten und dem Leser ein naturgetreues Bild gaben, wie Lunny und Dempsey sich gegenseitig schlugen, bis dem einen oder dem anderen das Blut aus allen Geßichtsteilen herausspritzte. Das „Prager Tagblatt“ mütet in der Tat seinen Lesern sehr viel zu, wenn es solche, von Rohheit und tierischen Instinkt erfüllte Berichte verabreicht. In dieser Beziehung, daß muß man anerkennen, ist die „Bohemia“ doch etwas anders geartet. Sie wendet sich im lokalen Teil unter dem Titel „Ein Festtag zweibeiniger Bestien“ in sehr scharfen Worten gegen solche blutrünstige „Sport“-Veranstaltungen und die sie unterstützende Presse. Das ist, wie gesagt, lobenswert. Trotzdem kann es sich auch die „Bohemia“ nicht verheßen, zwei Zeilen weiter, unter „Sport“ eine reichlich gute halbe Spalte für diesen Vorkampf zu verwenden und in Schlagworten die „wichtigsten“ Ereignisse von der 1. bis zur 10. Runde wiederzugeben. Dies mag wohl seinen Grund darin haben, daß sich doch ein Teil der Leser, die auch zu diesen „zweibeinigen Bestien“ zählen, von dem Blatte trennen, wenn solch „weltdenkwürdige“ Ereignisse wie Fort dieser Vorkampf nicht registriert würden. Aber immerhin ist der von der „Bohemia“ gebrachte Bericht noch human zu nennen im Gegensatz zum „Prager Tagblatt“, das — um mit der „Bohemia“ zu sprechen — „ein Vertreter jener Presse ist, die es für notwendig hält, Predchreiz erregende Einzelheiten niederträchtigster Rohheit in die Welt hinauszuwafeln.“

Die Lehren des Prager Filmtongresses.

Am 20. September blieben alle Prager Kinos (auch die Lichtspieltheater von Brünn und der größeren Städte Nordböhmens schlossen sich dieser Protestaktion an) geschlossen, um einerseits die breitesten Öffentlichkeit auf die bevorstehende Tagung der Kinobesitzer und Direktoren aufmerksam zu machen und die Teilnahme auf die in Verhandlung stehenden Fragen zu lenken, andererseits den Behörden gegenüber zu beweisen, daß die Filmbranche geschlossen hinter ihren Forderungen steht. Man muß zugeben, daß die erste Absicht gelungen ist, und zwar um so mehr, als ja gerade zu den Messetagen eine stattliche Anzahl von Gästen in Prag weilte. Es mit den Behörden so leicht zu reden sein wird, soll die Zukunft zeigen.

Am 20. September wurde der Kinetongress mit einer Festversammlung anlässlich der Feier des fünfzigjährigen Bestandes des Landesverbandes für Böhmen eröffnet (um 18 Uhr), darauf folgte ein Festbankett (um 20 Uhr), am nächsten Tag vormittags war die Hauptversammlung, bei der die wichtigsten Sachen besprochen wurden, nachmittags besuchten die Kongreßteilnehmer die Messe (Kino-Ausstellung) und ein gewisser Teil vorher angereicher Teilnehmer fuhr nach Dresden zur Besichtigung der Ernemann-Werke. Zahlreiche ausländische Delegierte waren anwesend.

Die drei Hauptpunkte der Versammlung waren folgende: 1. die Konzessionierung des Kinogewerbes, 2. die Ermäßigung der Lustbarkeitssteuer und 3. der Schutz des einheimischen Filmes.

dem Jahre 1912 (für die Slowakei durch eine Verordnung aus dem Jahre 1919) notwendig ergänzt. Es sind dies die berühmtesten Paragrafen, die auf unheilvolle Weise, Landstreicher, Komödianten usw. gemißt sind. Selbstverständlich hat die heutige Entwicklung des Kinogewerbes den ursprünglichen Stand der Dinge bei weitem überholt und fordert daher mit vollem Recht eine Rücksichtnahme der Regierung auf die neuartigen Verhältnisse. Das Hauptübel, unter dem die Filmbranche leidet, ist das sogenannte Lizenzsystem, dem die Kinos unterworfen sind und das nach freiem Ermessen der Behörden ausdehnt, so daß dem Kino eigentlich jede rechtliche Grundlage fehlt, um so mehr, als die jeweilige Lizenz nur auf die Dauer von ein bis drei Jahren erteilt wird. Wären die Kinos ein konfessioniertes Gewerbe, so würde nach Ansicht der Besizer und Pächter nicht nur jede Rechtsunsicherheit, sondern auch die Abgabe an den Lizenzinhaber schwinden und dadurch das Kinogewerbe erheblich gefördert werden. Da gerade eine Reform der Gewerbeordnung angekreht wird, verlangen die Kinobesitzer die Anerkennung der Kinos als konfessioniertes Gewerbe, wozu der Handelsminister erklärt hat, die bezügliche Aenderung sei in der Reform der Gewerbeordnung schon vorgesehen.

Was die Lustbarkeitssteuer anbelangt, ist es jene Steuer, die von der Gemeinde als Abgabe der verkauften Eintrittskarten verlangt wird. Sie bewegt sich bei uns zwischen 20 bis 30 Prozent der Eintrittspreise, was die ganze Branche angeblich schwer bedrückt. Was die Lustbarkeitssteuer eigentlich ist, geht klar aus den Ausführungen des Generalsekretärs Heinrich Koll hervor, der in einer privaten Unterredung folgende Angaben gemacht hat: Im Jahre 1926 wurden in Deutschland an Staats- und Stadtheater etwa 40 Millionen Reichsmark Subventionen ausgezahlt, während die von der Filmbranche abgeführte Lustbarkeitssteuer so ziemlich die gleiche

Zumme ergab. Mit anderen Worten gesagt heißt dies, daß der kleine Mann, der Profetiarer, durch seinen Kinobesuch den vermögenden Kreisen den Theaterbesuch ermöglicht, da eben kein Theater ohne staatliche Unterstützung bestehen könnte.

Die hohe Lustbarkeitssteuer ist also eine grobe soziale Ungerechtigkeit, ganz abgesehen davon, daß durch sie die Eintrittspreise hinausgehoben werden, da der Kinobesitzer die Steuer in den Verkaufspreis einfach einrechnet. Wenn die Lustbarkeitssteuer ermäßigt wird, könnten auch die Eintrittspreise herabgesetzt werden. Uebrigens ist vor einigen Tagen in Deutschland ein Gerichtsurteil gefällt worden, laut dem das Kino als täglicher Verbrauchsggegenstand anzusehen ist. Man verlangt daher die Herabsetzung der Lustbarkeitssteuer auf die Einheitsquote von zehn Prozent, die bei der Vorführung von Kultur- und heimischen Filmen noch geringer sein soll.

Der letzte Beratungspunkt, der Schutz des einheimischen Filmes, brachte die Erkenntnis, daß es außer dem Kinetongress noch andere wirksame Mittel gibt. Das Kinetongress ist daher überhaupt nicht besprochen worden, sondern man stellte in einer einstimmig gefaßten Resolution 16 Punkte auf, die alle möglichen Arten eines Schutzes des einheimischen Filmes beinhalten. Es werden unter anderem gefordert: Zollschlüsse bei der Einfuhr von Rohmaterial, Ermäßigung der Transportkosten, Unterstützung der einheimischen Filmfabriken, Herabsetzung der Lustbarkeitssteuer bei einheimischen Filmen, Bevorzugung der heimischen Betriebe bei Staatsaufträgen, staatliche Subventionierung bei der Erzeugung von wertvollen geschichtlichen Filmen, Prämierung der guten heimischen Filme, Zensurerleichterung, Herabsetzung der Zensurkosten und ähnliches mehr.



Sozialistischer Jugendverband,
Ortsgruppe Prag.

unsere Ortsgruppe veranstaltet am Mittwoch, den 28. ds. (Freiertag), um 8 Uhr abends, in der „Dělnická akademie“ im „Lidovy dům“ Hybernergasse einen

Rezitationsabend

mit der bekannten Vortragskünstlerin Genossin **Elisa Karau** aus Wien. Wir laden alle Parteigenossinnen und Genossen zu diesem Abend herzlich ein.

Regiebeitrag: Freiwillige Spenden.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Beste für Ihre Augen
liefert **Optiker Deutsch, Prag,**
Graben 25, Kl. Bazar.

Farbige Osram-Lampen. Der Freude am Licht eng verbunden ist die Freude an der Farbe. Denn das Licht nicht zu einer Zweckbeleuchtung, sondern soll es durch seine Erscheinungsform Stimmungsfördernd wirken, so wünscht man es sich farbig, weil Farbe die Wirkung steigert. Diesen Wunsch erfüllen in vollkommener Weise die neuen, farbigen Osram-Lampen. Der Farbüberzug ist im Gegensatz zur sonst üblichen Farbbläckierung hitzebeständig und wetterfest. Außerdem hat er eine völlig matte Oberfläche, sodass der Leuchtdraht nicht als heller blendender Fleck sichtbar wird, sondern die ganze Glashülle als gleichmäßig leuchtender Körper erscheint. In verschiedenen Ausführungen sind diese neuen, farbigen Osram-Lampen erhältlich, als spezielle Illuminations-Lampen in besonders feinen Abmessungen für Einzel- und für Serienaufstellungen, ferner in der neuen Einheitsform. Der Überzug wird in den Farben Gelb, Orange, Rot, Blau, Grün ausgeführt, bei den Illuminationslampen auch noch in Weiß. Diese verschiedenen Farben ermöglichen reizvolle Gestaltung bei Illumination und Lichtreflexe. — Wünscht man jedoch kein ausgesprochenes farbiges Licht, sondern nur eine leichte Farbionung der Allgemeinbeleuchtung, um Stimmung und Behaglichkeit zu erhöhen, so stehen dafür die neuen Osram-Lampen in mattgelb oder mattrosa zur Verfügung. 5057 a

Aus der Partei.

Jugendbewegung.

S. J. Prag. Heute, Dienstag, den 27. d., um 1/8 Uhr abends im „Sozialdemokrat“ Ausschusssitzung. — Mittwoch, den 28. ds. (Freiertag) um 8 Uhr abends in der „Dělnická akademie“ im Lidovy dům, Hybernergasse, Rezitationsabend mit der Genossin **Elisa Karau** aus Wien. Wir ersuchen unsere Mitglieder pünktlich zu kommen.

Kunst und Wissen.

Konzert des Don-Kofalen-Chores „Matoff“. Der ungeheurer Erfolg, den in der vorigen Saison ein Kofalen-Chor unter Serge Jaroff davontrug, mag den Kofalenchor „Matoff“ und seinen musikalischen Führer **Kostrjukoff** bewogen haben, den Prager gleich zu Beginn der neuen Saison einen künstlerischen Besuch abzustatten. Wenn der finanzielle Erfolg dieses Konzertes den Erwartungen der Konzertgeber nicht entspricht, trägt der allzu frühe Termin seiner Veranstaltung die Hauptschuld daran. Denn normaler Weise ist der Oktober der erste Konzertmonat, während wir heuer bereits im September mit Konzerten, darunter sogar wirklichen Sensationsveranstaltungen, überschüttet werden. Aber auch der künstlerische Gewinn war beim „Matoff“ geringer als bei den drei Kofalen-Konzerten Jaroffs im März dieses Jahres. Zwar zeigte auch der Kofalenchor „Matoff“ vortreffliche chorische Fähigkeiten. Disziplin vor allem und rhythmische sowie dynamische Schattierungskunst im Vortrage, aber echte, um ihrer selbst willen ausgeübte Männerchorgesangs-kunst, die in der Schwierigkeit der Aufgabe das Hauptziel erblickt, bot er noch weniger als seinerzeit Jaroffs Sänger. Die besondere Stärke des Kofalenchores „Matoff“ liegt in seinen Bassen, die weich und voll klingen, während die Tenöre zu he! spröde und naturalistisch ansprechen. In der Gesamtklangwirkung der Stimmen zeigte sich das Piano des Chores besser als das Forte, das unausgeglichen, unedel und mitunter sogar roh klangt. An besondere Chorausgaben wendet dieser Männerchor seine Kräfte wie gesagt nicht. Alles, was er zum Vortrage bringt, ist lediglich auf den Effekt berechneter, wenn auch anerkennenswerter Weise meist auf dem russischen Volks- und National-Liede aufgebaut. Männerchor mehr origineller als künstlerischer Art. Da mögen Brumm- und Zummstimmen be-

greiflich und verzeihlich sein, nicht aber miteingeflochtene, wenig künstlerisch und ästhetisch wirkende Pfeiffkunststücke. Und wenn der Dirigent dieser Kofalenlänger **A. Kostjukoff** gar die Knote als Taktstock verwendet, so ist dies weniger ein Symbol unbedingter Disziplin als varietätenmäßiger Effekthascherei dem Publikum gegenüber. Dieses hielt sich denn auch mehr an die äußeren Effektwirkungen und Virtuositäten der Kofalenlänger und bereitete ihnen stürmische Beifalls-lundgebungen. —

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Dienstag (238-2), 8 Uhr: „Elektra.“ Mittwoch (239-3), 7 Uhr: „Walzertraum.“ Donnerstag (237-1), 7 1/2 Uhr: „Polpone.“ Freitag (240-1), 8 Uhr: „Elektra.“ Samstag, 7 Uhr: „Orlow.“ Sonntag, 11 Uhr: Kammermusik; 2 1/2 Uhr: „Rasfenball“; 7 Uhr: „Herbstmanöver.“ Montag (1-1), 7 1/2 Uhr: „Gyges und sein Ring.“

Spielplan der Kleinen Bühne. Dienstag: „Bunbury“ Mittwoch: „Ein besserer Herr.“ Donnerstag: „Seidenstrümpfe.“ Freitag: „Bunbury“ Samstag: „Seidenstrümpfe.“ Sonntag, 3 Uhr: „Ein besserer Herr; 7 1/2 Uhr: „Bunbury.“ Montag, Pant-beamten I: „Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung.“

Spielplan des tschechischen Nationaltheaters. Dienstag: „Verkaufte Braut.“ Mittwoch, nach-mittag: „Die Teufelslärche.“ Abends: „Das Kind des Lagers.“ Donnerstag: „Fallenstein.“ Freitag: „Der Fall Arkuna.“ Samstag, nachmittag: „Fallenstein.“ Abends: „Kamerad Donnerstag.“ Sonntag, nach-mittag: „Eugen DruGIN.“ Abends: „Das Kind des Lagers.“ Montag: „Dalibor.“ Dienstag: „Kamerad Donnerstag.“ Mittwoch, nachmittag: „Die verkaufte Braut.“ Abends: „Das Kind des Lagers.“

Spielplan des Ständetheaters. Dienstag: „Phygallion.“ Mittwoch, nachmittag: „Die Kraft der Reklame.“ Abends: „Der Fächer der Lady Windermer.“ Donnerstag: „Car-men.“ Freitag: „Leonie.“ Samstag, nachmittag: „Der Ruf.“ Abends: „Das Vermächtnis des Großvaters.“ Sonntag, nachmittag: „Die Kraft der Reklame.“ Abends: „Leonie.“ Montag: „Leonie.“ Dienstag: „Manon.“ Mittwoch, nachmittag: „Unser Herr Pfarrer.“ Abends: „Das Grab des unbekanntem Soldaten.“

Die deutsche sozialdemokratische Wahlkanzlei für Prag

befindet sich ab Montag, den 26. September, im Verein deutscher Arbeiter, Prag II., Smečtagasse Nr. 27/3. Dort werden täglich von 9 bis 12 Uhr und von 2 bis 6 Uhr Auskünfte in allen Fragen, die die Gemeindevahl betreffen, erteilt.

Bereinsnachrichten.

Deutscher Arbeiter-Turn- und Sportverein, Prag.
Führung durch Prag.
Die für Mittwoch, den 28. September angelegte Führung durch Prag findet nur in den Nachmittagsstunden statt. Treffpunkt um 2 Uhr nachmittags bei der Blindenanstalt am Klarov.

Herausgeber: Dr. Ludwig Czoch
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß.
Truch Deutsche Zeitungs-Werks-Gesellschaft in Prag.
Für den Druck verantwortlich: Otto Holik, Prag.
Die Zeitungsmaschinenfabrik wurde von der Volk- u. Telegraphen-direktion mit Erl. Nr. 127.451/VII/27 am 14. Mai 1927 bewilligt.

Goldenes Kreuzel

PRAG II., Nekazanka 7.
Vorzügliche Küche, gutgepflegte Geträcke, billigste Abonnements. — Täglich KONZERT im Garten bei freiem Entree. — Fortsetzung im Keller bis 3 Uhr nachts

DRUCK- U. VERLAGSANSTALT GESELLSCHAFT MIT BESCHRÄNKTER HAFTUNG

empfehlte sich den p. t. Behörden, Vereinen, Organi-sationen, Gemeinden und Kaufleuten zur Herstellung von Druckarten wie: Tabellen, Büchern, Broschüren, Zeitschriften, Zirkularen, Mitteilungs-büchern, Einladun-gen, Plakaten, Flugzettelchen, Faltblätter, Briefkopierern usw. in solider und rascher Ausführung. Setzmaschinen-betrieb und Rotation-betrieb

IN TEPLITZ-SCHONAU
TISCHLERGASSE NR. 6

Die philharmonischen Konzerte des Prager Deutschen Theaters 1927-28.

Das kürzlich von der Theaterdirektion bekannt-gegebene Detailsprogramm der für die neue Spielzeit in Aussicht genommenen fünf philharmonischen Konzerte bedarf eines kritischen Kommentars. Diesen wollen wir schon jetzt geben, noch bevor das theoretische Programm in die Tat umgesetzt wird, also solange es noch abänderungsfähig ist. Denn es handelt sich, wie aus den Ergebnissen der letzt-jährigen philharmonischen Konzerte, die von Jahr zu Jahr geringeres Interesse beim Publikum fanden, hervorgeht, um Sein oder Nichtsein unserer einzigen deutschen Symphoniekonzerte. Wird man sie programmatisch so einrichten, wie das mitgeteilte Steinberg'sche Generalprogramm verheißt, so ist zu befürchten, daß das Publikum auch heuer uninter-essiert bleiben wird und der Fortbestand dieser so überaus wichtigen Konzerte ernstlich gefährdet ist. Rein äußerlich betrachtet, ist die Einteilung der Konzerte in ein außerordentliches und vier abonnementmäßige unverständlich. Warum schent man sich vor fünf philharmonischen Abonnements-konzerten, wo früher einmal sogar sechs Anklang fanden? Oder soll etwa das erste, als außerordent-liches bezeichnete Konzert nur ein Versuchsdarstellung sein, festzustellen, ob ein Interesse für die Konzerte besteht? So daß das eigentliche Abonnement erst vom Ergebnis dieser Feststellung abhängt? Emphati-schen würde es sich, die im ersten Konzerte (27. Okto-ber) geplante Aufführung der „E-Dur-Symphonie“ von Franz Schubert als Auftakt zu den Schubert-Festlichkeiten im Schubert-Jubiläum 1928 (hun-dertster Geburtstag) in das Programm des letzten Konzertes (19. April) zu übernehmen.

Zum Inhalte des Generalprogrammes äußern wir folgende Bedenken:
Die Verwendung von Solisten, gegen die wir

bei den philharmonischen Konzerten unseres Theaters seit jeder Einspruch erhoben haben, ist auch bei zweien dieser neu angekündigten Konzerte vorge-sehen. Bedeutende Solisten jeder Instrumenten-gattung sind in den internationalen Prager Kon-zertfälen im Ueberflus zu hören; man reserviere daher die einzigen Prager deutschen symphonischen Konzerte ihrem eigentlichen Zwecke, der Symphonie-musik.

Die klassische Musik ist in den Programmen der vorgesehenen Konzerte recht stiefmütterlich behandelt. Häufig klassischen symphonischen Werken stehen 14 romantische, neuromantische und moderne Werke gegenüber. Daß bei einer Serie von fünf Sym-phoniekonzerten der Name des größten Symphoni-kers Beethoven überhaupt fehlt, ist sympto-matisch für die Programmgestaltung der Konzerte im einseitig modern orientierten Sinne. Es fehlen aber auch andere bedeutende Symphoniker, die Berücksichtigung verdient hätten; vor allem noch Mendelssohn, von dem man uns endlich wieder einmal eine Symphonie versprochen hatte, Schu-mann, Brahms und Reger. Daß die durch Zemlinsky gezeichnete „Mahlerei“ eingeschränkt wurde, haben wir erwartet, nicht aber die völlige Verleugnung dieses mit bedeutendsten modernen Symphonisten. Nicht unterdrücken können wir auch das Bedauern darüber, daß in den Programmen unserer deutschen philharmonischen Konzerte immer noch die bedeutende tschechische Symphonie-musik totgeschwiegen wird; hat man sich endlich dazu entschlossen, die internationale Kunstausstellung an unserem Theater auf dem Gebiete der Oper in die Tat umzusetzen, so wäre es auch an der Zeit, wenig-stens einen oder den anderen großen tschechischen Symphoniker zu Gehör zu bringen. Wir denken da vor allem an den in allen europäischen Städten im Konzertsale heimischen Anton Dvořak, dann an Smečtana (von dem uns schon im Vorjahre eine symphonische Dichtung versprochen worden war), an Kováč und Suk.

Bei der Programmauswahl wurde auch nicht

Rücksicht genommen auf Werke, die wirklich Bedürf-nisfälle sind. So erscheinen in diesen neu ange-kündigten Konzerten Werke, die man an derselben Stelle bereits gehört hat (sogar zu wiederholten Malen) oder die erst kürzlich in Prag gehört wer-den konnten. Dies gilt von Hindels „Concerto grosso“ in D-moll, das erst am Schluß der vorigen Saison von der deutschen Musikakademie zur Auf-führung gelangte, von Mozarts immer wieder ge-spielter „E-Dur-Symphonie“, von Schönbergs „Vellach und Melanthe“, Richard Strauß' „Alpen-symphonie“ usw. Hinsichtlich der modernen sympho-nischen Literatur verheißt die Programme manch bedeutames Werk. Aber auch da vermissen wir gerade jene Werke und Tonsager, die in der letzten Zeit Aufsehen erregt haben und daher unserem Publikum bekannt zu machen wären; nur die Ton-dichter Braunsfels, Erdmann, Keußler (Beethoven-Dreisträger im Jahre 1927), Sello, Weg und Zil-cher seien genannt. Ganz auffallend aber ist es, daß unter den bodenständigen Prager deutschen Tonsagern nur Erwin Schulhoff zu Gehör kommt. Wo bleibt vor allem der Führer der modernen Pra-ger deutschen Komponistenschule Fidelio Fint? Wo bleiben die konservativeren Musikgeister eines Nietsch, Reifner, Horn etc.? Als stilistische Entgleisung sehen wir die in Aussicht genommene Aufführung des „Pasman“-Walzers von Johann Strauß an, auch wenn sie in einer modernen Bearbeitung von Herrn Kapellmeister Steinberg geboten werden soll; denn diese Kompositionsgattung gehört allen-falls in das Programm eines populären Konzertes, keineswegs aber in den Rahmen großer philhar-monischer Konzerte als repräsentativer Musikfeste unseres Prager deutschen Musiklebens.

Man wird uns vielleicht einwenden, daß für die normale klassische Symphonie-musik in den tsche-chischen Konzerten (tschech. Philharmonie) oder in den Konzerten gastierender Symphonieorchester (Wiener und Berliner Philharmoniker) hinlänglich vor-gesorgt ist. Dagegen müssen wir feststellen: 1. Bil-den die philharmonischen Konzerte des deutschen

Theaters als einzige deutsche Symphoniekonzerte Prags ein unabhängiges und vom Prager tschechischen Konzertleben unbeeinflusstes musikalischeres Gebiet; 2. sind gerade die tschechischen Symphonie-konzerte in Prag in keiner Weise maßgebend für die Versorgung der musikalischen Bevölkerung mit deutscher Symphonie-musik; denn just das diesjährige Generalprogramm der tschechischen Philharmonie be-weist, daß die deutsche Tonkunst in ihren Konzerten wenig oder gar nicht berücksichtigt wird. Die phil-harmonischen Konzerte des deutschen Theaters haben also als für sich geltender Komplex symphonischer Musik allen Anforderungen gerecht zu werden, das heißt also, nicht nur einseitig, modern orientiert zu sein, sondern auch die Werke der bedeutendsten Meister zu berücksichtigen.

Wir kennen die Einstellung des Prager deut-schen Publikums zu Steinbergs symphonischem Gene-ralprogramm nicht. Vielleicht zieht bei diesen neuen Konzerten die Beliebtheit des Dirigenten Stein-bergs, vielleicht finden sie an der künstlerischen Neu-gierde des Publikums Unterstützung. Man gebe sich aber keinem Optimismus und seiner Täuschung hin! Das Publikum ist immer eher skeptisch und praktisch veranlagt. Aus diesem Grunde teilt das Publikum auch nicht die Vorliebe des Fachmusikers für mög-lichst viele Neuheiten; es will aus jedem symphoni-schen Konzerte ebenso Nutzen im neuen Sinne wie Anregung im alten haben. Will man ihm also mehr moderne symphonische Kost aufzwingen, als es verträglich, dann bleibt es eben den Konzerten fern und deren Zukunft, von der für das Prager deutsche Kunstleben so viel abhängt, ist ernstlich in Frage gestellt. Wie sagt doch Robert Schumann? „Chre das Nie hoch, bringe aber auch dem Neuen ein warmes Herz entgegen!“ Im Sinne dieses Schu-mann-Wortes denken wir uns die Programmgestal-tung unserer wichtigen deutschen philharmonischen Konzerte: Vor allem die alten Meister und Meister in respektvoller Ausmaße, nebenbei und in kleinen Gaben und in rigorosester Auswahl die moderne Tonkölper.